

Im Reiche der Pharaonen



Verlag Deutscher Evangelischer Filmdienst
Dresden-A., Ammonstraße 2.

Die Bilder dieser Serie wurden auf einer Reise aufgenommen, die
S. M. der König Friedrich August von Sachsen im Frühjahr 1911
nach Aegypten und den Sudan unternahm. S. Majestät hatte die
Güte, uns die Erlaubnis zur Verwendung der Bilder zu geben.

1. Bild: Karte.

Immer näher und näher ist in den letzten Stunden die Küste Afrikas gerückt. Die Passagiere drängen sich auf dem Vorderdeck zusammen, in gespannter Erwartung, den ersten Blick auf den fremden Erdteil zu tun. Nun landet unser Schiff im Hafen von Alexandria. Wir steigen aus und stehen auf afrikanischem Boden. Eine viereinhalbstündige Fahrt im Luxuszug bringt uns zur Landeshauptstadt Kairo, dem Sitz des Khediven und der Landesbehörden. In den Orten Gize, Elbusir und Saklara in der Umgebung von Kairo stoßen wir auf die ersten großartigen Schöpfungen der alten Ägypter. Auf einem schmutzen Nildampfer, der den Blick auf beide Ufer des Stromes freiläßt, geht's den Nil hinauf, vorbei an Denдера und Elcheben auf dem rechten, Karnak und Luxor auf dem linken Ufer, mit ihren herrlichen Ruinen aus vergangener Pharaonen-Zeit, bis zum ersten Katarakt bei Assuan. Hier heißt es aussteigen, um die Strom-Schnellen zu umgehen. Bei Philae grüßt ein versunkenes Märchen von Stein aus glitzerndem Wasserspiegel zu uns hinüber. Die Weiterreise durch Nubien bringt uns bis zur Grenze zwischen Ägypten und dem ägyptischen Sudan, wo wir bei den imposanten Felsentempeln von Abu-Simbel von Ägypten Abschied nehmen.

2. Bild: Kairo, Blick von der Ibn Tulun-Moschee auf die Zitadelle und die Mabaster-Moschee.

Nun sind wir in Kairo. Die Märchen aus „Tausend und einer Nacht“ umfassen uns. Wohin sollen wir den Schritt lenken? Welches von all diesen Wundern wollen wir zuerst auffuchen, bestaunen, die sich überall in sinnverwirrender Fülle unsren entzückten Augen bieten?

Kairo ist eine ganz modern eingerichtete Stadt. Prächtige Boulevards mit glänzenden Läden, riesige Hotels, große Kaffeehäuser, hübsche Villen, gutgepflegte Gartenanlagen, eine elektrische Bahn: alle diese Kulturerrungenschaften vermögen die Ansprüche auch des verwöhntesten europäischen Reisenden zu befriedigen. Aber nur einige Schritte weiter, so sind wir inmitten des tiefsten, unverfälschten Orients. Das bunte Getriebe des Basarlebens umwogt uns, kaleidoskopartig wechselnd. Und über dem Häusermeer heben sich herrliche Moscheen mit hohen Kuppeln vom blauen Himmel ab und recken sich schlanke Minarets gen Himmel. Das trotzige zweistufige Bauwerk mit

der langen festungsähnlichen Mauer ist die Zitadelle von Kairo, hinter der die Moschee Mohamed Ali mit ihren zwei schlanken Gebettürmen aufsteht. Die fast ganz aus Marmorbauwerk hergestellte Moschee wurde im Anfang des vorigen Jahrhunderts von Mohamed Ali, dessen Namen sie trägt, erbaut.

3. Bild: Kairo. Blick von der Ibn Tulun Moschee auf die Hasan Moschee.

Hinter der Zitadelle, von der ein Mauereck rechts in das Bild hineinragt, liegt in der Mitte des Gewimmels der einheimischen Häuser die Hasan-Moschee, die schönste aller Gotteshäuser Kairos. Die Moschee Sultan Hasans, die ein mächtiges unregelmäßiges Fünfeck bildet, wurde aus Steinblöcken der Pyramiden erbaut. Der Bau begann im Jahre 1357 und wurde in 3 Jahren vollendet. Die Sage berichtet, Sultan Hasan wäre von der Schönheit des Werkes so entzückt gewesen, daß er dem Architekten die Hände abschlagen ließ, um zu verhindern, ein neues Werk zu bauen, das diesem den Rang streitig machen könnte.

4. Bild: Kairo. Ibn Tulun-Moschee.

Kairo soll fast 500 Moscheen besitzen. Nur die schönsten und interessantesten können wir bei unserer Wanderung kennen lernen. Da ist als die älteste die Ibn Tulun-Moschee zu nennen. Sie wurde vom Sultan Ahmed Ibn Tulun nach dem Vorbild der großen Moschee in Mekka, der Kaaba, erbaut. Die Moschee steht auf dem „Widderhügel“, der Stelle, wo nach der mohammedanischen Legende Abraham statt des Isaak den Widder geopfert haben soll. Sie ist ausgestattet mit einem 90 Meter langen und ebenso breiten Hof, der an den Seiten von Arkaden umgeben ist. In der Mitte des Hofes liegt der von einem anmutigen Kuppelbau überdachte Brunnen für die von der mohammedanischen Religion vorgeschriebenen Waschungen.

5. Bild: Kairo. Ibn Tulun-Moschee, Minaret.

Höchst auffallend, ganz vom sonstigen Gebrauche abweichend, ist das reichgegliederte Minaret, der Gebetturm, zu dem von außen gewundene Treppen in die Höhe führen. Man erzählt, daß Ibn Tulun in einer Versammlung seiner Minister, in Gedanken versunken, einen Streifen Papier um einen seiner Finger gewunden, und, als man ihn verwundert deshalb anblickt, geantwortet habe, er denke sich so die zum Minaret führende Treppe der damals im Bau begriffenen Moschee. Und seiner Anregung folgte der Baumeister, ein Grieche. (Der Herr in der Mitte ist der König Friedrich August von Sachsen).

6. Bild: Kairo. Amru-Moschee.

In Alt-Kairo liegt das älteste Kirchengebäude Egyptens, die Amru-Moschee. Sie hat ihren Namen von dem Feldherrn des Kalifen Omar. Ihre Anfänge gehen bis auf das Jahr 643 zurück. Einst besaß die Moschee mehr Marmorsäulen als das Jahr Tage zählt, nämlich 366. Das Gotteshaus, das von der Zeit sehr mitgenommen ist, wird heute nur noch selten benutzt. Hier sehen wir von ihm freilich nur den oberen Teil des Minarets und den Arkadenhof, dessen Mittelpunkt wie gewöhnlich das Brunnengebäude bildet.

7. Bild: Kairo. Zitadelle.

Dort, wo einst — im Jahre 1166 — der Sultan Saladin sich aus den Steinblöcken der kleinen Pyramiden von Gize seine Burg erbauen ließ, von der nur noch wenige Trümmer vorhanden sind, ragt jetzt die Zitadelle auf. Der von ihr eingenommene Berg bildet mit seinen Terrassen und Bastionen, seinem vielgestalteten Mauerwerk, seinen Palästen, Kasernen und Häusern — sogar mit einem Kirchhof auf der einen Seite — einen kleinen Stadtteil für sich. Die Minarets der Mabaster-Moschee im Hintergrunde scheinen sich mit ihren haar-scharfen Spitzen in den Himmel bohren zu wollen.

8. Bild: Kairo. Straßenbild.

Buntes Leben herrscht auf den Straßen der Stadt von morgens bis abends. Orient und Occident reichen sich hier die Hand. Neben der elektrischen Bahn treibt der braune Eseltreiber mit lautem Hallih und Halloh sein Grautier vor sich her; auf zierlichem Lackschuh rauscht eine in knisternde Seide gekleidete Europäerin entlang; nicht weit von ihr schreitet ver-mummt, langsam, die Haremschöne dahin; übermäßig geputzte junge Jüdinnen fichern hinter ihrem Fächer. Griechen und Türken, Levantiner und Juden, Neger und Indier, weiße, braune und schwarze Menschen im steten Wechsel. Dazu Wagen jeder Art, vom modernsten Kraftwagen bis zum primitivsten Gefährt der Wüstenbewohner. Hierzu gesellt sich die Zahl der Verkäufer, die ihre Waren anpreisen, um mit lautem Wort-schwall die Kauflustigen zu überreden. Deutsch, Englisch, Französisch, Türkisch, Arabisch, das schwirrt lärmend durcheinander.

9. Bild: Alt-Kairo. Corweg.

Malerischer aber noch als auf dem Platz, wo die elektrischen Bahnen sich kreuzen, ist es in den Straßen der alten Stadt. „jemina!“ — „rechts“, „schimala!“ — „links“, „rigla!“ —

„dein Fuß“, „labal“ — „deine Ferse“, „dabrät“ — „dein Rücken“, „uahu; uahu!“, das sind die Laute, die in dem immerwährenden Gewühl von Wagen, Eseln, Ziegen, Schafen, Büffeln, Kameelen, Pferden, Reitern, Dattelverkäufern, Fußgängern, Kasträgern, Bettlern, würdigen Turbanträgern, verschleierten Schönen und Kindern an unser Ohr dringen. Da wendet man sich, wenn das Leben des Morgenlandes uns gar zu sehr umbrandet, wenn wir vor den Zudringlichkeiten der einheimischen Händler fliehen wollen, in einen stillen Winkel. Wir suchen unsere Zuflucht in einem der hübschen Hufeisenportale der Häuser, wo wir Luft schnappen können und ausruhen zu neuem Schauen und zu neuen Taten.

10. Bild: Kairo. Kalfengräber.

Vor den Toren der Stadt liegt — leider sehr zerfallen, aber immer noch köstlich mit ihren gerippten Kuppeln und den Minarets — die vielgestaltige Anlage der „K a l f e n g r ä b e r“. Es ist eine ganze Reihe prachtvoller Grabmoscheen, eine richtige Totenstadt, hinter der das Mokattamgebirge aufsteigt. Angehörige der Mamelukenherrscherfamilien liegen hier begraben. Nur von wenigen wissen wir die Namen. Kahl ist die Gegend; kein Baum, kein Strauch, keine Blume entsproßt dem ausgedorrten Boden. Kein Undächtiger naht der verlassenem Stelle; Hunde streichen hungrig umher und die Schafale suchen zur Nacht ihre Schlupfwinkel auf.

11. Bild: Mokattamgebirge.

Jenseits von Kairo dehnt sich, Stadt und Zitadelle beherrschend, die einsame Felswüstenei des Mokattam, deren lautlose Stille wir nach dem lärmenden Treiben der Großstadt doppelt wohlthuend empfinden. Das Gebirge besteht aus geologisch interessantem Nummulitenkalk, der auch beim Bau der Pyramiden verwendet worden ist.

Am steilen Abstieg nach der Stadt zu liegt eine alte Moschee. Kein Laut stört hier die erhabene Ruhe. Zuweilen nur durchschneidet der Schrei eines der zahlreichen Geier die Luft. Von der Höhe des Mokattam herab genießt der Wanderer einen großartigen Blick auf die Stadt Kairo, mit seinen hochragenden Moscheen und zahlreichen Minarets, und auf das weite Land, durch das der Nil majestätisch seine Fluten wälzt. Und noch etwas gewahrt sein Auge: dort, wo im grauen Dämmern die Wüste beginnt, da leuchten die Wundergräber der Pharaonen, die P y r a m i d e n, und von der Pyramidenwand hebt sich im Sonnenlicht der dunkle Kopf des Sphing deutlich ab.

12. Bild: Gize. Cheops-Pyramide mit Sphing.

Wir haben die Stadt verlassen und wandern zu dem 8 Kilometer von der Stadt Kairo entfernten Ort Gize am Rande der lybischen Wüste. Die Vegetation ist wie weggesengt; jede Spur des Lebens erloschen. Aber vor uns stehen jetzt die Pyramiden, jene gewaltigen Königsgräber, in denen die Pharaonen des Nilreiches den ewigen Schlaf tun. Jedem sind sie aus Tausenden von Abbildungen geläufig, ebenso wie das riesige Steinungeheuer, der große Sphing, der wie ein Wächter bei den Königsgräbern lagert.

Bei Gize stehen 3 Pyramiden dicht beisammen. Sie sind die bekanntesten von allen, obgleich es in der Nähe von Kairo mehr als 30 gibt, die sich längs des Wüstenrandes hinziehen. Die größte der drei Pyramiden ist die Grabstätte des Königs Chufu, den die Griechen Cheops nannten. Er regierte um das Jahr 2850 v. Chr. Die Cheops-Pyramide ist eines der ältesten Bauwerke der Erde. Wie bei allen Pyramiden sind die vier Seiten genau nach den vier Himmelsrichtungen orientiert. Sie hatte ursprünglich eine Grundlinie von 223 Metern und eine Höhe von 146 Metern. Man könnte die größte Kirche der Christenheit, die Peterskirche in Rom, in diese Pyramide hineinstellen, sie würde nirgends herausragen. Im Innern der Pyramide befindet sich die Grabkammer des Königs.

Nicht minder als die Pyramiden erregt ein anderes Werk alt-ägyptischer Kunst unsere Bewunderung: der vom König Chephren wahrscheinlich dem Sonnengotte geweihte Riesensphing. Er hat die Gestalt eines ruhenden Löwen mit einem von der Königshaube bedeckten Mannskopf. Die ganze Gestalt ist größtenteils aus dem natürlichen Fels herausgehauen, nur hier und da ist Mauerwerk zu Hilfe genommen. Die Gesamthöhe beträgt etwa 25 Meter, die Länge 60 Meter. Zwischen den Tagen hält der Sphing ein kleines Heiligtum.

13. Bild: Gize. Blick von der Cheops-Pyramide.

Man kann, am rechten Arm von einem Araber, am linken von einem anderen gezogen, von einem Dritten von hinten geschoben, über riesige Stufen bis auf die Spitze der Pyramide hinaufgelangen, eine mühselige Kletterei. Ist man aber oben, so wird man durch die herrliche Aussicht für die gehabte Mühe reichlich belohnt.

In den Pyramiden spricht sich in hervorragender Weise der Sinn der alten Ägypter für das Kolossale aus. Sie sind redende Beweise dafür, daß die Erbauer es verstanden, mit geringen mechanischen Hilfsmitteln die größten technischen Schwierigkeiten zu überwinden. Das war freilich auch nur möglich bei

rücksichtslosester Ausnutzung der Menschenkraft, sollen doch nach einem Bericht des alten griechischen Geschichtsschreibers Herodot mit der Erbauung der Cheopspyramide 100 000 Menschen 20 Jahre lang beschäftigt gewesen sein!

14. Bild: Gize Chefrenpyramide.

Die zweite der großen Pyramiden von Gize ist die Pyramide des **Chefren**, des zweiten Nachfolgers des Cheops. Sie ist also jünger als die andere und außerdem 8 Meter niedriger.

Mit dem Bau der Pyramide wurde schon bei Lebzeiten des Königs begonnen. Sie wurden klein angelegt und durch immer neu umgelegte Steinmäntel solange vergrößert, als der betreffende König regierte. Sein Nachfolger setzte dann die Spitze auf und füllte die durch diese Bauart entstandenen Stufen aus. Auf diese Weise steht also die Größe der Pyramide im Verhältnis zur Regierungsdauer des Pharao.

15. Bild: Gize. Scheichgrab.

In der Nähe von Gize liegt ein **Scheichgrab**, bei dem einige Palmen Wache zu halten scheinen. Im Hintergrund werden die Spitzen der beiden größten Pyramiden sichtbar.

16. Bild: Nildorf.

Der einzige Fluß Aegyptens ist der Nil. Wie die Pyramiden die Riesen unter den Bauwerken, so ist der Nil der Riese unter den größten Strömen der Erde, mit dem sich nur der Amazonasstrom und der Kongo vergleichen lassen. Aber selbst diese Riesenströme übertrifft er mit seinem 6400 Kilometer langen Lauf noch beträchtlich an Länge.

Der Nil befruchtet den Boden Aegyptens. Er allein macht es möglich, daß Pflanzen gedeihen, Menschen und Tiere leben können. Wenn er nicht wäre, würde Aegypten bald eine Wüste sein, öde und tot. Alljährlich tritt der Nil über seine Ufer, um das Land mit befruchtendem Schlamm zu bewässern. Das Anschwellen des Nils beginnt Anfang Juni, nimmt im Juli bedeutend zu und erreicht nach einem kurzen Stillstand etwa Mitte Oktober ihren Höhepunkt. Schnell geht das Wasser danach zurück. Diese Ueberschwemmungen haben von jeher die Bewohner des Landes in richtige Bahnen gelenkt und regelrecht ausgenützt. Ihnen verdankt das Land sein großartiges System von Bewässerungs-, Kanal- und Stausee-Anlagen. Vom Nil und dem Ausfall der Ueberschwemmung hängt die Ernte und damit das Wohl und Wehe des ganzen Landes ab. Seit Jahrtausenden ist diesem Ereignis mit der gleichen Erregung entgegengeesehen worden. Mit festlichen Hymnen begrüßte man

zur Zeit der Pharaonen das sehnsüchtig erwartete Steigen der Fluten.

17. Bild: Abusir. Die Pyramiden.

Elf Kilometer von den Pyramiden von Gize entfernt liegt das Pyramidenfeld von Abusir. Auch hier stehen neben vielen kleinen drei große Pyramiden. Sie sind nicht so hoch wie die von Gize, auch einige Jahrhunderte jünger. Die Zeit hat sie leider mehr mitgenommen als ihre großen Genossinnen. Trotzdem sind sie für die Kenntnis alt-ägyptischen Lebens von großer Bedeutung, denn sie geben Aufschlüsse über den mit den Pyramiden verbundenen Totenkult. Dieser spielte in Ägypten eine ganz besonders große Rolle. Dem Totenkult verdanken wir fast alle die gewaltigen Denkmäler, die die Jahrtausende überdauert haben und noch heute unsere Bewunderung und unser Staunen erregen.

18. Bild: Abusir. Deutsche Ausgrabungen.

Das Ruinenfeld von Abusir ist durch die deutschen Ausgrabungen, besonders die der „Deutschen Orientgesellschaft“ weiten Kreisen bekannt geworden. Die deutschen Forscher stellten fest, daß zu jeder Pyramide als dem Hauptgrabdenkmal ein Totentempel gehörte. Zu diesen auf der Höhe des Wüstenrandes gelegenen Bauwerk führte aus dem Niltal ein langer, allmählich ansteigender Ausgang, der vorn durch einen mächtigen Torbau zugänglich war. Pyramide und Tempel waren von einer hohen Mauer umschlossen, außerhalb deren eine kleine Pyramide der Königin nebst Gräbern von Mitgliedern der königlichen Familie und der Großen des Hofes lagen.

Unser Bild gibt einen Einblick in die Ausgrabungsarbeit deutscher Gelehrter. Leider ist durch den Schandvertrag von Versailles der Forschungstätigkeit derselben ja auch ein Ende gemacht worden. Hoffen wir, daß die Vernunft wieder Platz greift in den durch den krankhaften Deutschenhaß vergifteten Gelehrtenhirnen unserer Feinde; daß man wieder erkennt, welche ungeheuren Leistungen die deutschen Gelehrten auf allen Gebieten vollbracht haben; daß es Wahnsinn ist, die Deutschen von der internationalen Forscherarbeit auszuschließen.

19. Bild: Bedraschen bei Sakkara.

Das Dorf Bedraschen bei Sakkara, das wir auf unserer Wanderung nilaufwärts berühren, gewährt mit seinen flachen Häusern der Einheimischen, den weißgekleideten Bewohnern und den hohen Palmen einen höchst malerischen Anblick.

20. Bild: Sakkara. Stufenpyramide.

Nicht weit vom Ruinenfeld von Abusir entfernt liegt bei Sakkara eine andere große königliche Begräbnisstätte, auf der sich 11 Pyramiden befinden. Die eine von ihnen, die sogenannte *Stufenpyramide*, beansprucht unsere besondere Aufmerksamkeit. Sie ist eine der bekanntesten und berühmtesten aller ägyptischen Pyramiden, die Ruhestätte des Königs *Zoser*. An Alter übertrifft sie die großen Schwestern von Gize noch um ein Beträchtliches; sie ist die älteste von allen und manche Forscher wollen in ihr das älteste Gebäude der Erde erblicken.

Die Stufenpyramide erhebt sich in 6 mächtigen, sich nach oben verjüngenden Kalksteinwürfeln, zu einer Höhe von 60 Metern und gewährt einen Einblick in die Bauweise der Pyramiden überhaupt. Wie schon gesagt, ließ jeder Pharao sich bei seinem Regierungsantritt eine Stufenpyramide bauen, die jedes Jahr mit einem gleichmäßigen Mantel von Mauerwerk in einer Dicke von 5—6 Metern umlegt wurde. Nach dem Hinscheiden des Königs wurde auf die stufenförmige Pyramide die Spitze aufgesetzt und das Ganze mit Quadern umkleidet, sodaß alle Stufen ausgefüllt waren und jede Seitenwand eine einzige dreieckige glatte Fläche bildete. Die Stufenpyramide von Sakkara stellt somit ein unvollendetes Bauwerk dar.

21. Bild: Karnak. Sphinx-Allee.

Die Fahrt geht weiter nilaufwärts. Schon haben wir den Boden Oberägyptens betreten. Unser Ziel ist die alte Königsstadt *Theben*, das „*Hunderttorige Theben*“, wie es die Schriftsteller des Altertums nennen. Jahrhundertelang war Theben die vornehmste Residenz der Pharaonen. Eine Stätte des Glanzes, der die unermesslichen Schätze zuströmten, die als Beute aus den eroberten Ländern nach Ägypten gelangten. Hier errichteten die Herrscher des Landes Bauten von ungeheurer Großartigkeit, Tempel zu Ehren der Götter, Felsengräber für die heimgegangenen Könige, daß fassungsloses Staunen den Reisenden ergreift, den ein glückliches Geschick in das gigantische Ruinenfeld von Theben, das größte der Erde, geführt hat.

Die alten Straßen, auf denen die Pilger zu den Tempeln der Götter wanderten, sind noch deutlich zu erkennen, denn sie sind rechts und links von einer Reihe liegender Sphingen mit Widderköpfen eingefast. Solche Widder sphingalleen führten vom hohen Eingangstor in die reichgeschmückte Tempelhalle oder verbanden die einzelnen Heiligtümer miteinander. Bis zu 600 Widder sphingen lagerten zu Seiten der prunkvollen Prozessionsstraßen, durch die glänzende Festzüge zum Heiligtum wallfahreten.

22. Bild: Karnak. Tempel Thutmosis III.

Das Gebiet des alten Thebens erstreckt sich über einen riesigen Flächenraum auf beiden Ufern des Nils. Auf dem rechten Ufer lag der größte Teil der Stadt der Lebenden; in ihr waren auch die meisten der Tempel errichtet. Zwei Orte liegen heute inmitten der Trümmerstätte: El Fara und Karnak. Auf dem linken Ufer befand sich die Nekropole, die Totenstadt von Theben, mit Gräbern im Gebirge und auf dem Wüstenboden und mit zahlreichen Gedächtnistempeln. Hier haben wir den Tempel Thutmosis III. in Karnak vor uns.

23. Bild: Karnak. Palmen.

Seider liegt ein großer Teil der alten prächtigen Straßen in Trümmer und die Widder sind ihrer Köpfe beraubt. Aber über den Resten einer alten Kultur rauschen heute die Palmen im Wüstenwind und verleihen der Landschaft einen Zauber von unbeschreiblichem Reiz. Die Palme ist so recht der Baum des Orientalen. Allah soll sie, so behaupten die Mohammedaner, besonders für sie erschaffen haben, und ein arabisches Sprichwort sagt, daß die Engel bei ihrem Fluge auf ein so liebliches Bild mit Wonne herabschauen.

24. Bild: Karnak. Der große Amentempel.

Das größte Heiligtum Thebens war der dem Gott Amon geweihte Amentempel. Jahrhunderte hindurch haben die Könige daran gebaut; jeder suchte seinen Vorgänger in der künstlerischen Ausschmückung und Erweiterung des Gesamtbaues zu übertreffen. Immer neue, großartigere Eingangstore — Pylonen — wurden aufgeführt; eine Säulenhalle nach der anderen, eine riesiger als die andere, wurde angelegt; endlose Widder sphingallen entstanden und himmelanstrebende Obeliskten wuchsen empor. So entstand eine Anlage, die an Umfang, an Großartigkeit, an künstlerischer Ausführung aller Einzelheiten ihresgleichen auf der Erde sucht und mit Recht von den Älten zu den sieben Weltwundern gezählt wurde. Die Jahrhunderte haben viel vernichtet und dennoch trägt die Erde kein Gebäude, das an Größe mit dem Amentempel von Karnak sich zu messen vermöchte.

Eine Besonderheit der ägyptischen Kunst sind die Obeliskten, die, um den Eindruck des Großartigen zu verstärken, rechts und links von den Eingängen der Tempel und Paläste aufgestellt wurden. Es sind (in Karnak bis 30 Meter) hohe, viereckige Säulen, die nach oben schmaler werden und in einer kleinen Pyramide enden. Die Obeliskten bestehen aus einem einzigen Stück und sind meist von oben bis unten mit Inschriften be-

deckt. Wahrscheinlich haben sie symbolische Bedeutung und verkörpern die Sonnenstrahlen. Zu jeder größeren Tempelanlage gehört auch ein heiliger See.

25. Bild: Karnak. Tempelwand.

Das ganze Leben der alten Ägypter, das öffentliche wie das private, die Taten der Könige, wie der Kult der Götter, alles spiegelt sich in den Reliefs wider, die alle Tempelwände, innen wie außen, alle Flächen der Pylone und Portale bedecken. Den größten Raum nimmt die Verherrlichung des Königs ein, dessen Taten und Siege immer von neuem verherrlicht werden. Die überall angebrachten Inschriften in Bilderschrift, die sogenannten Hieroglyphen, geben die nötigen Erklärungen in aller Ausführlichkeit, jodaß wir über die Geschichte jener Zeiten bis in alle Einzelheiten auf das Genaueste unterrichtet sind. Ueber jedem Eingang befindet sich auf dem Türsturz die geflügelte Sonnenscheibe, das Symbol Amons, des Hauptgottes von Theben.

26. Bild: Karnak. Eingang zum Chonstempel.

Den ganzen Tempelbezirk von Karnak umschloß eine Ziegelmauer, in die ein hohes, bildgeschmücktes Portal hineinführt, von dem eine Widderphingallee zu einem anderen Tempel, dem von Luxor, führte. Ueber dem Portal begrüßt die geflügelte Sonnenscheibe die Eintretenden. Die einst bunt bemalten Reliefs zeigen den König, wie er vor den thebanischen Göttern opfert und betet.

Vom äußeren Portal geleitet uns eine zweite Widderphingallee — von der freilich nur noch Reste vorhanden sind — zum Tempel des Chons, des Sohns des Amon, dessen Eingang der „Pylon“ bildet, das turmartige Bauwerk im Hintergrunde.

27. Bild: Karnak. Pylon des Chonstempels.

Den Eingang zu jedem Tempel bildeten zwei große Mauertürme, der Pylon, zwischen denen das Eingangstor liegt. Sie haben die Form sehr steiler, abgestumpfter Pyramiden. Manche Tempel weisen eine ganze Reihe von Pylonen auf: in jede Säulenhalle, in jeden Säulensaal, führt eine solch riesige Pforte. Der große Amentempel in Karnak besitzt fast ein Dutzend solcher Pylone, von denen der größte heute noch eine Breite von 113 Metern und eine Höhe von 144 Metern aufweist, bei einer Mauerstärke von 15 Metern. Wirken die Türme schon mächtig durch ihre Mauern, so erhöhen den Eindruck noch die vor ihnen aufgestellten Obelisken und Kolossalstatuen, sowie die hochragenden Flaggenmasten, die unten in die Einschnitte des

Mauerwerkes eingelassen waren, und oben, wo sich die vieredigen Löcher befinden, durch Metallklammern festgehalten wurden. Zu Festzeiten grüßten aus lustiger Höhe bunte Fahnen in den heiligen Farben rot, weiß, blau und grün zu den Festteilnehmern herunter. Diese oft riesig hohen Fahnenmasten scheinen noch einem anderen Zweck gedient zu haben. Es wurde eine Inschrift gefunden, daß sie „mit Kupfer des Landes beschlagen waren, um das Unwetter an der Himmelshöhe zu schneiden.“ Das deutet wohl darauf hin, daß sie als Blitzableiter gedient haben. Denselben Nebenzweck verfolgen auch die mit Metallspitzen versehenen Obelisk. Wir hätten es also hier mit der ersten Anwendung von Blitzableitern zu tun.

28. Bild: Luxor. Säulenhalle des Amontempels.

Vom Chonstempel in Karnak führte eine Widder sphingallee zum Heiligtum in Luxor, das ebenfalls dem Amon geweiht war. Wie alle ägyptischen Heiligtümer umfaßt es die Kapelle mit ihren Nebenräumen und Vorhallen, eine große Säulenhalle und einen offenen Hof mit Kolonnaden.

Eine der wichtigsten Bauglieder in der ägyptischen Architektur, eine Hauptzierde großer Prachtgebäude, bildeten die Säulen. Zu Hunderten und Überhundert werden sie bei großen Tempelanlagen verwendet. Sie dienen als Träger der Decken in den riesigen Säulensälen oder schmücken die Rundgänge der offenen Tempelhöfe. Hier der Tempel zu Luxor weist einen 51 Meter langen Säulengang auf, der zwei Säulenhöfe miteinander verband. Noch stehen sieben Paar fast 16 Meter hohe Säulen, die auf ihren Kapitälern schwere Steinbalken tragen. Wie die Ägypter auch sonst eine große Freude an Pflanzen bekundeten, so hat man mit Vorliebe den Säulen die Form von Pflanzen gegeben. Hier haben wir es mit der Papyrus säule zu tun. Das Kapitäl stellt eine offene Papyrusblüte dar.

29. Bild: Karnak. Tempelinneres mit Kolonnaden.

Von den Säulen machten die Ägypter einen viel großartigeren Gebrauch als die Griechen und Römer. Sie sind in den Formen weit mannigfaltiger als die griechisch-römischen; sie imponieren durch eine oft staunenswerte Größe, sie beleben durch die bunten Farben, mit denen sie bemalt sind und sie wurden in weit größerer Zahl angewandt. In den Säulensälen der Tempel stand Säule an Säule, einen großen Säulenwald bildend. Der Eindruck, den ein solcher Wald hochragender Säulen macht ist auch heute noch, wo ein großer Teil von ihnen zerschlagen am Boden liegt, geradezu überwältigend.

Die zweite einheimische Pflanze, die neben der Papyrusstaude als Vorbild für die Säulenform diente, war die Lotospflanze. Hier die beiden Säulen sind sogenannte Lotossäulen. Der Säulenschaft stellt ein durch Bänder zusammengehaltenes Bündel von Lotosstengeln dar. Das Kapital bildet eine geschlossene Lotosblume in stilisierter Form.

30. Bild: Dendera. Hathortempel.

Ehe wir nach Theben kamen, hätten wir noch Gelegenheit gehabt, einen der besterhaltenen Tempel Aegyptens kennen zu lernen, den Tempel von Dendera. Ein halbstündiger Ritt bringt uns zum Heiligtum. Es war die Hauptkultstätte der Hathor, der Göttin der Freude und der Liebe, die der griechischen Aphrodite entsprach. Dieser Tempel hat nicht das hohe Alter der uns schon bekannten Heiligtümer, denn er wurde, freilich genau nach dem Muster eines älteren Tempels, erst im ersten Jahrhundert nach Christus errichtet. Der heilige Bezirk, der außer dem Hathor-Tempel noch einen Tempel der Isis, der Gattin des Totengottes Osiris, umfaßt, hat eine Ausdehnung von 280 × 290 Metern. Der erste Raum, den wir betreten, ist der große Säulensaal, der von 24 mächtigen, in vier Reihen zu je 6 Säulen geordneten Säulen getragen wird. Die Kapitäle zeigen auf allen vier Seiten den Kopf der Göttin Hathor, worauf ein Würfel in Gestalt eines Tempelchens ruht.

31. Bild: Dendera. Wand am Hathortempel.

Alle Wände des Heiligtumes, innen wie außen, sind mit Skulpturen bedeckt. Sie stellen Götter und Göttinnen dar oder zeigen den König im Verkehr mit den Göttern, wobei er ihnen opfert oder Weihgeschenke bringt. Zwischen dem figürlichen Schmuck, der bunt bemalt war, gewahren wir Inschriften, die Hieroglyphen, die fast alle von Figuren freigelassenen Flächen ausfüllen. Sie geben Auskunft über die Dargestellten selbst, über die Taten des Königs und über das ganze Leben und Treiben des Volkes bis in seine privatesten Einzelheiten. Die Kenntnis der Hieroglyphenschrift war ein Geheimnis der Priester und ist mit ihnen untergegangen. Daß man heute wieder in der Lage ist, diese geheimnisvollen Zeichen zu lesen, fast ebenso gut wie griechisch oder lateinisch, ist eine der größten und scharfsinnigsten Gelehrtentaten der letzten hundert Jahre.

32. Bild: Theben. Memnonkolosse.

Nach diesem Ausflug zum Hathortempel in Dendera kehren wir nach Theben zurück. Unser Besuch gilt jetzt dem linken Nilufer, wo sich die Totenstadt befand. Hier lagen die könig-

lichen und anderen Totengrüfte und Begräbnisstätten. Außerdem gehören zur Totenstätte zahlreiche, mit dem Totenkult in Verbindung stehende Tempel und viele Wohnungen von Beamten, Priestern und Arbeitern, die mit der Einbalsamierung, Leichenbestattung, dem Tempeldienst u. a. m. beschäftigt waren. Dem Ankömmling fallen schon von weitem zwei riesige Steinfiguren auf, die sogenannten Memnonkolosse. Es sind zwei zweiundzwanzig Schritt voneinander entfernt sitzende Statuen des Königs Amenhotep III. Einst standen sie, das Antlitz nach Osten gewandt, vor dem Pylon eines von Amenhotep III. errichteten Tempels, der aber fast vollständig vom Erdboden verschwunden ist. Eine Hieroglypheninschrift besagt, wen die Kolosse darstellen. Sie wurden zu Ehren des Gottes Amon errichtet. Die Griechen behaupteten, durch eine falsche Lesung veranlaßt, es handle sich um die Steinbilder eines griechischen Sagenhelden Memnon. Seit dieser Zeit führen die Kolosse den falschen Namen. Ihre Höhe beträgt heute noch, nachdem ihnen die Pharaonenkrone vom Haupte gefallen, fast 20 Meter. Jeder Fuß hat eine Länge von 3,2 Meter. Die Länge des Mittelfingers beträgt 1,38 Meter. Der ganze Koloss wiegt 1 306 000 Kilogramm.

33. Bild: Theben. Terrassentempel Dehr el Bahri.

Auf dem Westufer treten die Kalkfelsen bis ziemlich dicht an den Strom heran, große Terrassen bildend. Hier im „Tal der Könige“, haben die Bewohner des Nillandes ihre Könige zur letzten Ruhe bestattet, denn während in den ältesten Zeiten die Pyramiden die Grabstätte der Könige bildeten, waren es in späteren Zeiten die in die Felsen der Wüstenberge eingeschnittenen Grüfte. Die eigentlichen Gräber sind in die Abhänge der Berge gehauen. Sie bestehen aus einer Flucht von Korridoren und Zimmern, die in dem Felsgestein angelegt ist.

Das „Tal der Könige“ ist in der letzten Zeit durch die Aufindung des Grabes des Königs Tut-ench-Amun und seines märchenhaften Schatzes plötzlich in den Mittelpunkt des historischen und kunstgeschichtlichen Interesses gerückt worden. Hier, auf dem Königs-Friedhof von Theben, hat der jetzt zur Weltberühmtheit gelangte Pharao in seiner unterirdischen Felskammer viele Jahrtausende geruht, bis in unseren Tagen die Männer der Wissenschaft seinen Schlummer störten. Die Felsengräber waren, wie die Gänge in den Pyramiden, nur zur Aufnahme des Sarges bestimmt. Die dem Kultus der Toten geweihten Tempel, in denen auch die Totenopfer stattfanden, wurden entweder in der Ebene oder am Rande des Berges errichtet, wie hier der größte und merkwürdigste Tempel, dessen letzte Kam-

mern auch in den Fels eingehöhlt sind. Es ist der Terrassentempel von „Dehr el Bahri“. Diese Tempelanlage, die sich mit keiner anderen in Aegypten vergleichen läßt, erhebt sich von der Ebene aus in drei stufenförmig übereinanderliegenden Höfen, die durch Rampen miteinander verbunden sind. Jeder Hof wird von einer erhöhten Terrasse abgeschlossen, auf der sich eine überdeckte Halle erhob. Die Absätze dieses Stufenbaues wurden aus dem Abhang des Berges herausgearbeitet.

34. Bild: Theben. Tempel Medinet Habu.

Ebenfalls auf dem Boden der alten Totenstadt Theben liegt eine andere große Tempelanlage, in der sich schon im 5. Jahrhundert n. Chr. ein christlicher Ort angesiedelt hat, von dem noch viele Spuren vorhanden sind. Interessant ist der Durchblick durch das Gebäude mit seinen vielen einzelnen Räumen, dessen Eingang ein mächtiger Pylon bildet.

35. Bild: Theben. Tempel Medinet Habu.

König Ramses III. ließ diesen Tempel errichten, der aus zwei mit Säulenhallen umgebenen Höfen, einem großen Säulensaal, dem nur dem König zugänglichen Allerheiligsten und vielen Nebengemächern bestand. Die mächtigen Säulen, die eine Höhe von 8 Metern haben, sind Papyrusäulen mit einer Papyrusblüte als Kapitäl. Auch die Säulen, die darauf liegenden Balken und die Hohlkehlen darüber, sind genau so wie die Wand mit Skulpturen und Inschriften bedeckt. Gerade an diesen Säulen hat sich die einstige Bemalung teilweise sehr gut erhalten.

36. Bild: Theben. Ramesteum.

In ganz besonderem Maße wird bei unserem Gang durch die Nekropole unser Interesse durch das Ramesteum erweckt, ein hoheitsvoller Tempel, den Ramses III. dem Gotte Amon errichtet hatte, weil dieser ihm in einer Schlacht hilfreich beigestanden. Der Pylon hatte die stattliche Breite von 30 Metern. Seine Wandflächen, sowie auch die Höfe, sind mit bildnerischen Schilderungen der Kriegstaten des Königs geschmückt, die uns vorzüglichsten Einblick in das ägyptische Heerwesen gewähren, denn neben den Kämpfen selbst zeigen sie uns in vielen Einzelheiten die militärischen Vorbereitungen, die Rückkehr der Sieger, das Begehen froher Siegesfeste u. a. m. Von einem der Höfe, die von Säulenhallen umgeben waren, stehen noch vier Osiris-Pfeiler, das sind viereckige Pfeiler, vor denen eine große stehende Osiris-Figur angebracht ist. Die Köpfe sind leider abgeschlagen, nur die künstlichen, viereckig zugestutzten Bärte, die

am Kinn angebunden wurden, sind noch zu sehen. Osiris, der Totengott, der die Arme auf der Brust kreuzt, trägt in den Händen die Abzeichen seiner Würde, den gekrümmten königlichen Hirtenstab und die Peitsche.

37. Bild: Theben. Fellachenhaus.

Dort, wo einst die Könige glanzvollen Hof hielten, wo Prozessionen mit Tausenden von Gläubigen durch lange Sphingalleen zum Heiligtume wanderten, wo unter riesigen Feierlichkeiten der verstorbene Pharao zur letzten Ruhe in sein Felsengrab gebettet wurde, haufen heute Fellachen in ihren elenden Hütten oder in den alten Mauern. Die Fellachen sind die Bewohner der Städte und Dörfer, im Gegensatz zu den Beduinen, den Bewohnern der Wüsten. Meist besteht ihre armelige Behausung aus vier niedrigen Wänden aus Nilschlamm mit einem Dach aus Stroh, auf dem der Haushahn sein Wesen treibt.

38. Bild: Nildampfer.

Den Verkehr auf dem Nil vermitteln große, mit allen Annehmlichkeiten ausgestattete Dampfer, die uns weiter nach Süden bringen. Die Mächtigkeit des Stromes, dessen Breite zwischen 400 und 1000 Metern schwankt, gestattet den Bau sehr breiter Schiffe, auf denen sich der Reisende auch bei längerer Reise wohlfühlt.

39. Bild: Erster Nilkatarakt bei Assuan.

Unsere Reise hat uns inzwischen den Nil hinauf viele 100 Kilometer landeinwärts gebracht. Mit Spannung sehen wir dem Augenblick entgegen, wo wir am ersten Katarakt in der Nähe der Stadt Assuan anlangen.

Der Nil bildet auf seinem Lauf mehrere Katarakte. Das sind aber keineswegs Wasserfälle, sondern Stromschnellen, die für die Schifffahrt nur bei ganz niedrigem Wasserstand ein Hindernis bilden. Durch tausende von Felseninseln und schwarze, glänzende Klippen und Risse, die auf mehr als ein Tausend Kilometer Länge das Bett des Stromes durchsetzen, sucht sich dieser schäumend und brausend seinen Weg. Um auch das letzte Hindernis für die Schifffahrt zu beseitigen, hat man vor einiger Zeit jenseits des ersten Katarakts einen großen Damm errichtet und den Nil zu einem See angestaut.

40. Bild: Insel Philae. Ifigliempel.

Während der Staudamm, ein Wunderwerk modernster Technik, einerseits durch Regulierung des Wasserstandes eine Ver-

größerung der Anbaufläche und eine rationelle Ausnutzung des Bodens erzielt und damit neue Kulturgüter schafft, zerstört er andererseits eines der köstlichsten Reste altägyptischer Kunst.

Haben wir den Katarakt glücklich passiert und sind wir durch das Labyrinth von Felsen und Strömen nach Süden hindurchgelangt, so liegt vor unserem erstaunten Blick das liebliche Eiland Philae, „das schönste Bild auf Gottes weiter Erde“, wie ein berühmter deutscher Orientforscher (Brugsch) es genannt hat. Das nur 400 Meter lange und 1400 Meter breite Inselchen war der Göttin Isis geweiht. Ihr zu Ehren hat man es mit Gebäuden aller Art bedeckt. Noch vor wenigen Jahren beschatteten immergrüne Palmen die Pylone, Tempel und Säulengänge, die einst den Ruhm der Isis verkündeten. Seit Errichtung des Staudammes ist das Inselchen leider überflutet. Die Vegetation ist vollständig erloschen und die Gebäude stehen im Wasser. Von Januar bis Mitte Juni, während der Stauweiher gefüllt ist, verschwindet die Insel mit allen Bauten gänzlich unter dem Wasserspiegel und nur während der übrigen Zeit des Jahres ragen die Gebäude mit ihren oberen Teilen aus dem Wasser heraus.

41. Bild: Insel Philae. Tempelruine.

Ein Gefühl der Wehmut überkommt uns, wenn wir daran denken, da es in nicht ferner Zeit mit der alten Tempelherrlichkeit für immer vorbei sein wird. Zwar ist man mit dem Gedanken umgegangen, die Gebäude abzutragen und an anderer Stelle wieder aufzubauen, doch scheint man diesen Plan wieder verworfen zu haben. So versinkt denn hier für immer ein entzückendes Erdenfleckchen, das schon in den Tagen der römischen Kaiserzeit das Ziel ungezählter Pilger und Reisender war.

Das Hauptheiligtum war der große Isis Tempel, ein umfangreiches Gebäude mit einem großen Säulensaal. Das eigentliche Wahrzeichen der Insel, das schon von weitem zu dem Reisenden hinüberwinkt, ist der sogenannte Kiosk.

42. Bild: Insel Philae. Kiosk.

Der sogenannte Kiosk ist die reizendste Zier der Insel. Es ist ein zierlicher, offener Tempelpavillon, dem eine Terrasse vorgelagert war. Er besteht nur aus einem einzigen Raum. Seine vier Seiten bilden 14 durch Schranken untereinander verbundene Säulen mit mannigfaltigen Pflanzen-Kapitälern. Im Osten und Westen befindet sich je ein Eingang. Der Bau ist nie ganz vollendet worden.

43. Bild: Philae. Pylon des Isis Tempel.

Wenn beim großen Isis Tempel der Spiegel des Wassers bereits die Gesimse der Säulenhalle erreicht, ragt der große Pylon noch weit aus dem Wasser heraus. Riesengroße Gestalten schmücken seine Wände. Der König, der seine Feinde beim Schopfe gefaßt hat und zum vernichtenden Streiche ausholt; der König, der den Göttern opfert; die Götter — vor allem Isis — wie sie dem König schützend zur Seite stehen. Wie farbenprächtig mag sich dieser Tempel einst mit seinen Masten und Wimpeln aus dem Palmengrün gehoben, welch buntes Leben mag hier einst am Ehrentage der Göttin geherrscht haben. Vorbei!

44. Bild: Abu Simbel. Großer Felsentempel.

Bis Assuan, der Station für Philae, konnten wir, um schnell vorwärts zu kommen, die Eisenbahn benutzen. Wollen wir weiter, nach Ubién, dessen Gebiet jenseits des ersten Katarakts beginnt, so sind wir allein auf den Dampfer angewiesen. Die großartigsten Reste auf nubischem Boden befinden sich bei Abu Simbel. Es sind zwei Felsentempel, die mit zu den großartigsten Denkmälern des alten Ägyptens gehören. Hier rückt das Sandsteingebirge bis dicht an den Fluß heran. In einer nach dem Nil zu offenen Ausbuchtung des Felsens ist der „große Tempel“ eingesprengt. Man gelangt zunächst zu der gigantischen nach rückwärts geneigten und nach oben sich verjüngenden Fassade, die in einer Höhe von 40 Metern und einer Breite von 30 Metern in den Felsen eingeschnitten ist. Ueber dem Portal gewahren wir die Gestalt des Sonnengottes. Das Wunderbarste an der Fassade sind die aus dem Fels herausgehauenen vier sitzenden Kolosse, die den Pharao Ramses II., den Erbauer der Felsentempel, darstellen. Drei Gestalten sind ziemlich gut erhalten. Von der vierten ist der Kopf und der Oberkörper abgebrochen. Die Steinriesen sind von der Fußhöhle bis zur Spitze der Krone etwa 20 Meter hoch; die Nase ist fast 1 Meter lang; die Länge der Hände beträgt 2,64 Meter. Neben den Füßen der Kolosse stehen kleine Statuen der Königin und ihrer Kinder. Im Innern der Felsen befinden sich die dem Gottesdienst dienenden Kammern. Auch eine von Säulen getragene Halle fehlt nicht.

45. Bild: Abu Simbel. Felsentempel der Hathor.

Noch ein zweiter, kleinerer Tempel ist in den roten Sandsteinfelsen gehauen. Er ist der Hathor geweiht, der Göttin der Freude und der Liebe, die wir schon von Dendera her kennen. Hier schmücken die Tempelfront sechs stehende Figuren

von 10 Meter Höhe. Vier von ihnen stellen Ramses II., zwei seine Gemahlin dar. Auch ihre beiden Kinder sind zur Stelle. Die Strebepfeiler sind mit Hieroglyphen von einer Größe bedeckt, wie man sie kaum anderweit wiederfindet. Einen halben Fuß tief sind die heiligen Zeichen in den Fels eingehauen. Sie verkünden, daß Ramses, „der Wächter der Wahrheit“, „der von Amon Erforene“, diese Heiligtümer errichtet habe zu Ehren seiner geliebten Gattin Nefret-ari.

46. Bild: Nubische Wüste.

Bei diesen riesigen Steinfiguren, die die Erinnerung an einen der größten Herrscher des Pharaonen-Landes wach halten, scheiden wir von den gewaltigen Resten einer hohen Kultur. Zum Schluß machen wir noch einen Ritt in die nubische Wüste hinein, um den Charakter der Landschaft kennen zu lernen. Das anbaufähige Land ist sehr zusammengeschrumpft, meist führt der beschwerliche Weg durch die öde Sandwüste, deren Eintönigkeit nur durch die Dünen und eine spärliche Vegetation unterbrochen wird.

47. Bild: Eselritt durch die Wüste.

Da heißt es eines getreuen Reisekameraden gedenken, der uns mit unendlicher Geduld auch über die schwierigsten Lagen der Wüstenwanderung hinweghilft, des Esels. Wo die Eisenbahn längst versagt hat, wo kein Wagen mehr mit seinen Rädern durch den tiefen Sand hindurchzukommen vermag, da wandert Meister Langohr schnellfüßig und ausdauernd dahin.

Und damit nehmen wir Abschied von Aegypten und den Denkmälern seiner uralten Vergangenheit. Fast vier Jahrtausende haben sie allen Stürmen der Natur und Kultur standgehalten. Wenn alle unsere Bauten: die Peterskirche in Rom und der Dom zu Köln, wenn das Reichstagsgebäude in Berlin und die Walhalla bei Regensburg, der Justizpalast in Brüssel und das Kapitol in Washington längst in Trümmern liegen, dann werden die ägyptischen Pyramiden noch immer der Zeit trohen. Und etwas Wahres ist daran, wenn der heutige Bewohner des Landes voll Stolz auf seine Pyramiden sagt:

„Alles fürchtet sich vor der Zeit,
Aber die Zeit fürchtet sich vor den Pyramiden.“

v. P.